

AUS DEM INHALT:

Wachsendes Licht
in großer Finsternis
*

Das Wunder
von Moghilev
*

Unsere gemeinsame
Baustelle
*

Lyric par excellence
*

A Letter to
Helen Thomas

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 721

• 66. Jahrgang •

DEZEMBER 2010

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה נא

להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

New Yorker Polizei nimmt 17 Verdächtige fest

Millionenbetrug an Holocaust-Opfern

von Bärbel Rabi

Wieder einmal sind die Schwächsten der Schwachen zum Opfer geworden, die, die keine Lobby besitzen: Die Holocaust-Überlebenden, die seit Jahren schwer um Anerkennung kämpfen und denen es an Kraft fehlt, sich für ihre Rechte einzusetzen. Viele haben bereits den Kampf verloren, denn bevor sie ihre Anträge stellen konnten und diese bewilligt wurden, waren sie bereits nicht mehr am Leben. Als hätten sie nicht schon genug ertragen, während der Verfolgungen durch die Nazis, den Deportierungen, Hunger, Krankheit und Tod vieler Familienangehöriger. Die Staatsanwaltschaft in New York hat jetzt einen großen Betrug mit Holocaust-Entschädigungsgeldern aufgedeckt. Wie die Ermittler berichteten, seien in den vergangenen 16 Jahren etwa 42 Millionen Dollar (30 Millionen Euro) an Betrüger überwiesen worden, denen jedes Mittel Recht war, auch den Ärmsten den letzten Dollar vorzuenthalten, der ihr kümmerliches Dasein hätte ein wenig verbessern können. Nach Darstellung der Staatsanwaltschaft wurden bislang 17 Personen angeklagt, darunter sechs frühere und heutige Mitarbeiter der *Jewish Claims Conference* (JCC).

Die Organisation vertritt seit ihrer Gründung im Jahre 1951 Entschädigungsansprüche jüdischer NS-Opfer und Holocaust-Überlebender. An diese Menschen verteilt die JCC jährlich mehr als 400 Millionen Dollar – Geld, das sie von der deutschen Bundesre-

gierung treuhänderisch erhält. „Wir sind darüber außerordentlich empört, daß es Menschen gibt, die danach trachten konnten, sich mit Geld zu bereichern, das für die Überlebenden des schlimmsten aller Verbrechen bestimmt war“, sagte Julius Berman, Vorstandsvorsitzender der *Claims Conference*. Die deutsche Bundesregierung prüft derzeit, ob sie Schadensersatz verlangen wird. Dies teilte ein Sprecher des Finanzministeriums in Berlin mit. Man sei über die laufenden Ermittlungen in den USA „ständig unterrichtet“ worden.

Laut der New Yorker Staatsanwaltschaft haben angebliche Holocaust-Opfer durch „gefälschte Ausweise, getürkte Unterlagen und gute Kenntnisse über die Shoah“ die Entschädigungen auf kriminelle Weise erschlichen. Konkret handele es sich um mehr als 5.500 Fälle, in denen die *Claims Conference* Personen unbegründet als Opfer anerkannt und ihnen Geld überwiesen habe. Dabei geht es insbesondere um zwei Fonds: den sogenannten *Hardship-Fonds*, aus dem NS-Opfer, die während des Zweiten Weltkriegs aus ihren Wohnorten vertrieben wurden, einmalig eine Zahlung von 3.600 Dollar erhalten können, sowie den *Artikel-2-Fonds*. Durch diesen werden Holocaust-Überlebende unterstützt, die ein jährliches Einkommen von weniger als 16.000 Dollar (rund 11.500 Euro) zur Verfügung haben. Diese erhalten im Falle einer Anerkennung etwa

411 Dollar Rente pro Monat. Die *New York Times* berichtete, daß die Betrüger immer wieder nach dem gleichen Schema vorgegangen seien: Die Täter gaben in russischsprachigen Zeitungen und Magazinen in Brighton Beach Anzeigen auf, über die sie jüdische Zuwanderer aus Rußland direkt ansprachen. Diese bereiteten sie mit gefälschten Unterlagen und erfundenen Lebensgeschichten, die den strikten Vorgaben der *Claims Conference* entsprachen, auf den Entschädigungsantrag vor. Am Ende strichen sie die Hälfte der ausgezahlten Summe ein. Der Betrug flog auf, als zwei gewissenhaften JCC-Mitarbeitern auffiel, daß mehrere Antragsteller in Beschreibungen über die Zeit, in der sie unter den Nazis litten, haargenau und aufs Wort genau dieselben Formulierungen verwendet hatten. Nach eigenen Angaben holte die *Claims Conference* sofort nach Entdeckung der betrügerischen Vorgänge Rechtsberatung ein und führte sofort intensive interne Untersuchungen durch. Staatsanwalt Preet Bharara lobte die JCC dafür, daß sie im Dezember 2009 die Justizbehörden eingeschaltet und die Ermittlungen der Bundespolizei FBI unterstützt habe.

„Wir werden auch weiterhin eng mit den Ermittlungsbehörden zusammenarbeiten“, sagte Julius Berman. „Wir werden nicht zulassen, daß kriminelle Energien unsere humanitäre Mission beeinträchtigen und in ein schlechtes Licht rücken“, betonte JCC-Schatzmeister

Roman Kent, der auch dem *American Gathering of Jewish Holocaust Survivors* vorsteht. Die *Claims Conference* teilte mit, daß inzwischen zahlreiche Vorkehrungen getroffen worden seien, um solchen Betrugsabsichten künftig vorzubeugen. Als Opfer dieses Betrugs werde die JCC ihre Rechte nach den US-Gesetzen einfordern und je nach Ergebnis der Ermittlungen bei den US-Behörden die Auflage zur Rückerstattung der entfremdeten Gelder erwirken.

Der Vizepräsident des *Zentralrats der Juden in Deutschland*, Salomon Korn, der auch dem Board of Directors der *Claims Conference* angehört, äußerte sich entsetzt über den Skandal. „Die *Claims Conference* ist selbst Opfer eines Betruges durch Mitarbeiter in ihrer Verwaltung geworden, die offensichtlich mit höchster krimineller Energie seit 1994 ihre Vertrauensstellung mißbrauchten.“ Korn sagte, er sei davon überzeugt, daß die Betrugsfälle nicht nur restlos aufgeklärt, sondern auch Maßnahmen ergriffen würden, um einen solchen Vorgang für die Zukunft auszuschließen.

Wie New Yorker Medien berichteten, wurden zwölf der Beschuldigten jetzt festgenommen. Fünf weitere befänden sich bereits seit Längerem in Gewahrsam. Ihnen drohen Haftstrafen von bis zu 20 Jahren – für die meisten Holocaust-Opfer schon kein Trost mehr, denn ein Großteil von ihnen wird den Ausgang der Untersuchungen nicht mehr erleben.

Zu Chanukka**Wachsendes Licht in großer Finsternis**

Chanukkah ist das Fest des neuen, wachsenden Lichtes zu einer Zeit großer Finsternis. Obwohl es nicht zu den Feiertagen gehört, die Gott uns mit der Thora gegeben hat, so ist es doch ein Fest, das uns für uns um der Thora willen sehr große Bedeutung erhalten hat.

Würde es einem Herrscher, der uns vernichten und ausrotten will, gelingen, nicht nur unsere Gotteshäuser zu zerstören, sondern die Thora in uns auszulöschen, dann hätte er Erfolg. Juden erhalten ihre Identität aus der Thora, die den Bund zwischen dem Allmächtigen und uns enthält. Ohne die Einhaltung dieses Bundes hätten wir keinen Bestand und würden schnell verschwinden. Das wissen auch unsere Feinde, die immer wieder in der Geschichte versucht haben uns der Thora zu entfremden, - oftmals mit einem solchen Erfolg, daß unser weiteres Bestehen ernsthaft gefährdet war.

Im 2. Jahrhundert vor der Zeitrechnung herrschten die Griechen über uns. Es gab große Auseinandersetzungen zwischen dem griechischen Geist, der viele schillernde Weisheiten hervorbrachte, aber Gott nicht kannte, und

dem jüdischen Geist, der die Offenbarung Gottes der Menschheit zu übermitteln hatte. Die Griechen entweihten den Tempel Gottes, verunreinigten das geweihte Öl für die Tempelleuchter, verboten Studium und Lehre der Thora, verboten die Einhaltung des Schabbats und der anderen heiligen Feste, untersagten bei Todesstrafe die Beschneidung der männlichen Kinder, das Zeichen des Bundes mit Gott. Eine Generation drohte heranzuwachsen, die all das nicht mehr kannte und es daher auch an ihre Kinder nicht würde weitergeben können. Auch war die griechische Lebensweise ja so verlockend. Man kleidete sich griechisch, trug griechische Namen, opferte griechischen Götzen und hatte die Sehnsucht selbst ganz griechisch zu werden. Dann hätte der griechische Geist gesiegt. Uns gäbe es dann heute nicht mehr.

Eine kleine Gruppe Unbeugsamer, die sich nicht beirren ließen, - man nannte sie die Makkabäer - , blieb der Thora treu und kämpfte gegen die Griechen. Sie siegte gegen deren Übermacht. Sie reinigte den Tempel und weihte ihn neu ein und feierte das Fest der Tempelwiedereinweihung

acht Tage lang. Ein kleines Krüglein geweihten Öles, das im Verborgenen überdauert hatte, wurde wieder gefunden und gab sein bißchen Öl für die Wiederentzündung des Tempelleuchters. Da geschah ein großes Wunder: Das zunächst kleine Licht wuchs und wurde stärker und leuchtete mehr an jedem Tag bis schließlich am achten Tag alle Welt von dem neuen Licht ganz erhellt war. So verdanken wir diesem Ereignis, das am 25. Tag des Wintermonats Kislev begann, daß es uns heute noch gibt. Und es ist die Pflicht von jedem von uns dieses nachzuvollziehen indem er am Abend, wenn es dunkel geworden ist, einen Leuchter ans Fenster stellt und am ersten Abend eine Kerze entzündet, deren Licht in die Finsternis hinausstrahlt. Am zweiten Abend entzündet er zwei Kerzen, am dritten Abend drei und so fort bis am achten Abend acht Lichter die Dunkelheit erhellen. Dieses Licht soll uns Anlaß für Freude sein und unsere Seelen erhellen. Im Licht der Kerzen sollten wir zusammensitzen, singen, musizieren und leckere Speisen essen.

Dr. Michael Rosenkranz

Die Askara der Radautzer

Am Sonntag, den 31. Oktober 2010 fand die alljährliche Askara der Radautzer im Tel Aviver *Basel* Hotel statt.

Etwa 100 ehemalige Radautzer hatten sich eingefunden, um ihrer in Transnistrien umgekommenen Landsleute zu gedenken. Herr Emil Grabstein begrüßte die Anwesenden herzlich und bat den Radautzer Kantor Abraham Salomon, ein Kapitel Tehilim vorzutragen. Frau Esther Hershkowitz zündete die sechs symbolischen Kerzen für die sechs Millionen im Holocaust umgekommenen Juden an.

Herr Meir Sheffi erinnerte uns mit rührenden Worten an die Tragödie von Transnistrien. Herr Jacki Gabor las danach die Namen der Radautzer vor, die uns im vergangenen Jahr für immer verlassen hatten. Danach folgte eine Andachtsminute.

Herr Emil Grabstein, der Vorsitzende der Radautzer Landsmannschaft, las den jährlichen Tätigkeitsbericht des Verbandes vor und versprach, auch im kommenden Jahr die Hilfsaktion für die bedürftigen Landsleute fortzusetzen.

Die Trauerfeier endete mit den traditionellen Gebeten von Kantor Abraham Salomon, dem inbrünstigen Singen der „Hatikwa“ und dem gegenseitigen Wünschen der Teilnehmer, sich bei der Askara im kommenden Jahr wieder vollzählig zu treffen. **E.G.**

Nobelpreisträger gegen Israelboykott**Antizionismus in der akademischen Welt verurteilt**

Roger Kornberg und Steven Weinberg hatten genug. Die Universität von Johannesburg hatte der Ben-Gurion-Universität Ende September 2010 damit gedroht, die Zusammenarbeit aufzukündigen, weil diese mit der israelischen Armee zusammenarbeite. Andere Universitäten in Südafrika schlossen sich dieser Initiative an. Zuvor hatte bereits die Studentenvertretung der *University of California* in Berkeley gefordert, die Zusammenarbeit mit israelischen Universitäten aufzukündigen, um keine „Kriegsverbrechen“ zu unterstützen. Dies war nur

der vorläufige Höhepunkt in einer Reihe von Boykottaufrufen gegen wissenschaftliche Einrichtungen in Israel - und der letzte Tropfen, der das Faß für die beiden Wissenschaftler zum Überlaufen brachte. Genforscher Roger Kornberg, Chemienobelpreisträger von 2006, und sein Kollege Steven Weinberg, der 1979 den Nobelpreis für Physik erhalten hatte, griffen zur Feder und verfaßten eine Erklärung, in der sie vehement die Boykottforderungen kritisieren. Die Erklärung wurde von 36 weiteren Nobelpreisträgern mitunterzeichnet. Keineswegs

sind jedoch alle Unterzeichner Juden. „Wir glauben“, heißt es in der Erklärung, „daß akademische und kulturelle Boykotte und Sanktionen unvereinbar sind mit den Prinzipien der Forschungs- und Meinungsfreiheit und durchaus den Tatbestand der Diskriminierung aufgrund der nationalen Herkunft erfüllen könnten.“ Es heißt weiter: „Wir die unterzeichnenden Nobelpreisträger, appellieren an Studenten, Dozenten und Universitätsleitungen Boykotte und Sanktionen gegen israelische Wissenschaftler zurückzuweisen.“ **Ingo Way**

Filmfestspiele in Jerusalem**„Das Kind“**

Der Film „Das Kind“, der die Erinnerungen der aus Czernowitz stammenden Holocaust-Überlebenden Irma Mico erzählt, wird am 10. Dezember 2010 bei den Internationalen Filmfestspielen in Jerusalem gezeigt werden und auch am Wettbewerb teilnehmen.

Die heute 96jährige Irma Mico, die in Frankreich lebt, wird zum Filmfestival nach Jerusalem kommen und bei der Vorführung des Films dabei sein. Am 11. Dezember 2010 kann der Film auch im Franco-Israelischen Institut angesehen werden. **red.**

Die Geschichte um den „Siemens-Direktor“ Siegfried Jägendorf ist zu wichtig, als daß man sie im Kontext der Bukowina- und Holocaust-Literatur übersehen dürfte.

Wir erinnern uns: Siegfried Jägendorf war Ingenieur und Verkaufsleiter von *Siemens-Schuckert* in Czernowitz, Unternehmer und Firmendirektor und lebte bis zu seiner Deportation im Herbst 1941 in Radautz. Er wurde 1885 in der Bukowina als viertes Kind einer jüdisch-orthodoxen Familie geboren. Jägendorf hat sich als einer unter Tausenden von Rumänen verschleppten Juden in bewundernswert engagierter, wenn nicht gar sensationeller Weise für die Gebiete jenseits des Dnjestr nach Transnistrien deportierten Landsleute eingesetzt und viele vor dem sicheren Tod bewahrt.

Viele der verfolgten Juden im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten machten sich über die wahren Absichten der Deutschen keine Illusion und haben ihr Schicksal nicht ergeben hingegenommen. Sie organisierten sich im Untergrund, schlossen sich kämpfenden Partisaneneinheiten an, unterstützten sie oder führten sie selbst an. Sogar in den Konzentrationslagern kam es zu spektakulären Widerstandsaktionen. Auch in den jüdischen Ghettos bildeten sich Widerstandsgruppen, die ihren Bewohnern zur Flucht verhelfen und Aufstände und Revolten initiierten. Aber ebenso gab es Versuche, sich durch Fleiß, höchste Produktivität und Improvisationsgeist für die Deutschen unentbehrlich zu machen.

Schon vor seiner Ankunft in den kriegszerstörten Städtchen Ataki und Moghilev-Podolski „hatte er unter den Deportierten den Status eines Hauptverantwortlichen“. Die Kontaktaufnahme mit dem deutschen Kommandeur von Moghilev geriet zu einem einzigen Husarenstück. Jägendorf legte eine rumänische Offiziersuniform an, die er offensichtlich noch nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst ein Jahr zuvor besaß. Vor den Deutschen gab er sich als rumänischer Oberleutnant der Reserve aus. Wäre er als falscher Of-

Siegfried Jägendorf

Das Wunder von Moghilev

von Othmar André

fizier enttarnt worden, hätte man ihn auf der Stelle exekutiert.

In seinen Erinnerungen jedoch hat sich Jägendorf gegenüber dem deutschen Kommandanten allein mit einem Schreiben der *Siemens-Schuckert* Werke legitimiert, in dem er als ehemaliger Verkaufsleiter ausgewiesen war. Dennoch waren Stellung, Einfluß und Ansehen Jägendorfs in den dreißig Monaten, die das Ghetto Moghilev bestand, enormen Schwankungen und Bedrohungen ausgesetzt. Verantwortlich dafür waren die ständigen Gewichtsverlagerungen auf Seiten der militärisch-deutschen wie der zivilrumänischen Administration sowie der Kriegsverlauf, nicht zuletzt Gegenkräfte in Gestalt des rumänischen Geheimdienstes. Aber auch Spannungen in der Gemeinschaft der Deportierten selbst waren zu bewältigender Alltag.

Jägendorf schreibt, daß die rumänische Politik in Transnistrien keine einheitliche Richtung verfolgte. „Sogar als die rumänische Industriebehörde den Wert organisierter jüdischer Arbeit erkannt hatte, konspirierte die Armee oder der Geheimdienst, um uns zu vernichten“. Anfang Oktober 1942 befahl der Geheimdienst dem neuen Distriktpräfekten Colonel Nasturas 3.000 Juden aus Moghilev ins Todeslager nach Peciora zu deportieren. Dann aber wieder war es den Juden im Ghetto Moghilev möglich, die zerstörten Synagogen aufzubauen und an Gottesdiensten teilzunehmen. Ein anderes Mal spricht Jägendorf von seinen „sehr guten Beziehungen zum neuen Bürgermeister von Moghilev, Hauptmann Nicolae Botta“.

Es drängt sich die Frage auf, ob Jägendorf unter rein deutscher Kriegsverwaltung je eine so große Wirkung hätte erzielen können, wie es ihm unter den Rumänen gelang. Andererseits scheint es, als wäre die Wand, die ihn von seiner Niederlage und seinem Ende trennte, immer wieder nur papierdünn gewesen. Ein bezeichnendes Licht auf diese Frage wirft der Bericht über die persönliche Begegnung

Jägendorfs mit dem Gouverneur Transnistriens, Gheorghe Alexianu. Der Präfekt hatte Jägendorf im September 1942 dem Gouverneur vorgestellt. „Zu meiner Überraschung“, so Jägendorf, „gab mir Professor Alexianu die Hand - die Hand einem Juden, der den Davidstern trug - und gleich darauf der deutsche Kommandant auch. In der Schreinerei lobte der Gouverneur unsere Leistungen und drückte mir zum zweiten Mal die Hand.“ Dennoch konnte Jägendorf am Ende nicht umhin, das Resümee „Moghilev war nichts für Naive“ zu ziehen.

Das Jüdische Komitee mit Siegfried Jägendorf an der Spitze trug einerseits Konflikte mit den rumänischen Stellen aus, hatte aber auch zugleich den innerjüdischen Reflex auf Mangel, Unfreiheit, Unterdrückung und externe Gewalt zu parieren. Regelmäßig mußten bei einem Wechsel der Verantwortlichkeiten innerhalb der rumänischen Distrikt- und Kommunalverwaltung, der Polizei und des Militärs die mühsam austarierten Kräfte neu justiert werden. Dennoch nahm unter Jägendorf die jüdische Verwaltung mehr den Charakter eines autonomen Staates an mit Finanzabteilung und Gebührenzentrale, jüdischer Polizei, Justiz, Sanitätsdienst, Arbeitsbeschaffung und einen Bestattungsdienst. Im Juni 1942 tritt Jägendorf vom Vorsitz des Jüdischen Komitees zurück. Acht Monate lang hatte er das Komitee geleitet. Josef Schauer aus dem Lager Schagorod wird sein Nachfolger.

Gegen die unbestreitbaren Verdienste, das Buch übersetzt und herausgegeben zu haben, sowie Durchsetzungsvermögen und überragende Lebensleistung eines Mannes wie Jägendorf und seiner jüdischen Mitstreiter zu würdigen und einem breiten Lesepublikum vorzustellen, lassen sich leicht die Irrtümer und Schludereien des Verlags ins Feld führen. Auf ein kluges Lektorat hat man leider verzichtet. Wie in einem großen Bogen spannen sich Fehler von der ersten bis zur letzten Zeile des kommentierten Teils der

Ausgabe. So heißt es gleich in der Einführung von Hirt-Mannheimer: „Rumänien deportiert 150.000 Juden in die vom Krieg verwüstete und von den Rumänen zurückeroberte westliche Ukraine.“ Der Begriff *Rückeroberung* ist aber hierbei zu pauschal, wenn nicht gar falsch, zählten doch die Gebiete Transnistriens als Teil der westlichen Sowjetukraine und des zaristischen Rußland historisch nicht zum Regat. Und schließlich werden im Kommentar zur deutschen Ausgabe am Ende des Bandes die Geschehnisse im Ghetto Moghilev in die östliche Bukowina verortet, wo sie nichts verloren haben.

Die Erinnerungen Jägendorfs überzeugen durch Zurückhaltung und sachliche Ausgewogenheit, Sensibilität und Reflektionsvermögen. Man wüßte nur zu gern, wo und in welchem Umfang vom amerikanischen Original (*Jägendorf's Foundry*, 1991 bei *Harper Collins Publishers* erschienen) gekürzt wurde. Dagegen liest sich der immer wieder in eine boulevardeske Diktion abgleitende Kommentar des Herausgebers eher anstrengend. Er steht mit seinen historischen Ungenauigkeiten einer konzisen Darstellung der Vorgänge im Ghetto Moghilev eher im Wege, als daß er sie deutlich macht. Die im Ghetto sich stauenden Konflikte, die alltäglich vorkommenden kriminellen Verstöße der eingesperrten Menschen gegen das Regelwerk des Ghettos bedürfen einer behutsamen Einbindung in den „Problemkomplex Ghetto“.

So läßt die Lektüre dieses Bandes den dringenden Wunsch keimen, Jägendorfs Erinnerungen - ungekürzt - noch einmal aufzugreifen und ihnen eine ausführliche, wissenschaftlich begleitete, historisch wie sprachlich kompetente Würdigung an die Seite zu stellen. Das wäre eine Arbeit, die die Leistung eines Mannes wie Jägendorf und seiner jüdischen Mitarbeiter ins rechte Licht rückte.

Othmar André

(aus „Spiegelungen“, 11/10)

*

(Siegfried Jägendorf: **Das Wunder von Moghilev**. Hrsg. und kommentiert von Aron Hirt-Mannheimer. Berlin: Transit 2009. 205 S., 18,80 Euro)

A Letter to Helen Thomas

Dear Helen, From One American Lebanese Journalist to another.....

With a great deal of disappointment I watched your interview, replayed over and over on television, in which you said that Jews should "go back home to Poland and Germany." I find it both appalling and unsettling that someone with your level of journalistic accomplishment would lack a basic knowledge of Middle Eastern history.

So please allow me to make the case as to why Israel has a historical, legal and moral right to exist as a Jewish state in the Middle East.

According to the Arab-Palestinian-Muslim narrative, Israel is an alien colony recently planted in the Arab world by American and European imperialism. This narrative recognizes no history prior to the arrival of the first Zionist pioneers in the 1880's, and emphatically denies any ancient historical connection of the Jewish people to the land of Israel. This is the central lie, offered to justify uncompromising opposition to Jewish national rights. It's almost as if they actually expect people to think the word "Israel" was invented in modern times. What is alarming is that their increasingly successful rewrite of history has taken hold in minds supposedly as informed as yours.

The historical truth is carved in Egyptian stone. According to a well-known hieroglyphic inscription, the tribes of Israel were a significant, established presence in Canaan no later than 1212 BCE. There is a vast body of archaeological evidence that demonstrates the ancient Israelite/Jewish presence in Israel/Judea as far back as 925 BCE. This historical presence is verified in the ancient records of the Egyptian, Assyrian, Babylonian, Persian, Greek, Roman, Byzantine and

Moslem Empires. The Arab conquest did not occur until 638 CE (AD). An exercise in elementary arithmetic reveals that the Jewish people were there eighteen and one-half centuries before the arrival of the Muslim Arabs.

Despite being conquered many times, the Jewish people have had a constant, uninterrupted presence in the Land of Israel for over thirty centuries. The Arabs and Islam have been there less than fourteen centuries. It has conveniently been forgotten that the Jews and Christians were there first.

Furthermore, in the thirty centuries preceding the re-establishment of the State of Israel in 1948, there have been only two periods when there was an independent, internationally recognized state in the area that now comprises Israel. Both of them were Jewish states. Even when this land was part of the Arab empire (638 CE/AD through 1099 CE/AD), there was never an independent Arab state in "Palestine," by that name or any other.

No wonder Arabs are donating millions of dollars to U.S. colleges for Middle Eastern schools of study. They have a lot of hard historical evidence to rewrite in the young minds of students, most of whom enter college with little or no knowledge of ancient Middle Eastern history.

The Jewish people have a distinct national identity. Religion is only one of the unique characteristics that defines this national identity. In addition, the Jewish people have a separate and distinct language, culture and customs, with a documented history of development over the past three thousand years. The Jewish people have created a vast body of art and literature, both secular and religious, which reflects the connection of the

Jewish people to the land of Israel.

The Dead Sea Scrolls, written when the descendants of the Maccabees ruled an independent Judea, demonstrate that the Jewish people, both in the Holy Land and in exile all over the world, have been reading and writing secular and sectarian literature in the same distinct language for over two thousand years.

In contrast, the Arabic language and culture and the Muslim religion of the Palestinians are essentially indistinguishable from the wider Arab world. Prior to the mid 1800's there is no trace whatsoever of uniquely "Palestinian" art, literature, music, or any other manifestation of a distinct culture. If you find this hard to believe, try to think of one "Palestinian" book, or author, or artist, from the year 1300 through the year 1800. That's a period of 500 years.

There must be one book written by a "Palestinian" Arab author. There must be one painting by a "Palestinian" Arab artist. Guess what? There are none.

If you still don't believe it, ask a Palestinian nationalist or a Columbia University professor of Middle Eastern history to name one. The most honest response you will get is silence. The most likely response you will get is a lie.

People can propagate lies but they cannot erase historical facts. For more historical facts about the Palestinians and how they destroyed your own country of heritage, Lebanon, and how the Israelis helped and protected the Christians during the war, I invite you to pick up a copy of my New York Times bestseller *Because They Hate*. It's never too late to learn and catch up on history, even at 90.

Brigitte Gabriel,
author of *Because They Hate*.

I will not forget and not forgive

I was looking for a mass grave and a cowshed where we spent the first winter. I started to search for old people who possibly remembered the war and the Jews who were deported there. I was told that in the field there is an old woman with a cow who could tell me the place where we lived. I walked over to the field, no woman and no cow. Again I asked people, they told to go over to the local park and there I would find an old man who usually sits under a tree and smokes. I walked over there, no old man but lots of cigarettes butts. After about an hour I found a young man who took me to the place. As soon as I saw the cowshed I knew that I was in the right place.

The young man told me that a few years ago, people came from Israel and placed a memorial stone over the mass grave. The stone since then had disappeared. Standing near the mass grave, I was finally able to say Kadish for my mother. I had several e-mails telling me to ease off, to forgive and let go. But what happened in Budi is imprinted in my brain and no matter how much I tried, I am unable to erase those terrible events. I was only four years old and I witnessed the cruelty of what happened to my mother. To forgive? I don't think so.

The uplifting things are those young volunteers, who came from several countries. To clean a Jewish cemetery, who are not Jewish and have no connection to Czernowitz. They could have been on a beach or slept late at home but they chose to volunteer for two weeks. There are two organizations. One is called *Ukraina SVIT* which stands for "Solidarity Volunteering Initiative Tolerance". And the second is a German organization called ASF "Aktion Sühnezeichen Friedensdienste" "Action Reconciliation Service for Peace".

Arthur Rindner

ספרות ושירה

השלג 1941

מאת הלן ויניגר לבנת

האוויר שחדר מבעד לחלון הפתוח, בישר את בואו הקרב של השלג הראשון. ואני, בכל בוקר, בכותונת הלילה הפרחונית, שקבלתי ליום הולדתי החמישי, מיהרתי אל החלון בכדי לוודא אם השלג שלי כבר צבע את חצרי. מאוכזבת, שבתי והתכרבלתי מתחת לשמיכה החמה מחבקת את בובת הסמרטוטים שלי ובמבטיחה לה שמחר הוא יפתיע, שמחר הוא בטוח יגיע.

אני אוהבת את השלג. צבעו הלבן ומראהו הטהור מרוממים את רוחי. 'חברי' קראתי לו וסיפרתי על כך גם לבובת הסמרטוטים שלי. כך עברו הימים וכל שיכולתי לראות מבעד לחלוני היה רק גשם שוטף ואת צמרות העצים הנעים בחוסר שקט ברוח החורף חסרת המנוחה. ואז, בוקר אחד זה קרה. במבט אחד מבעד לחלוני ראיתי, הוא הגיע! והוא היה יפה מתמיד וכיסה את כל החצר שלנו בפלומה לבנה. ידעתי שהוא בא במיוחד אלי לשמחני. הפתיתים הלבנים חיבקו את צמרות העצים והשלג לא שכח לצבוע בלבן גם את הביתן הקטן העוזב שאיש לא ביקר בו זמן רב.

מיהרתי להתלבש, בגד מעל בגד ולא שחתי לנעול את המגפיים האדומות שקבלתי מבת דודתי הגדולה. מיהרתי אל דלת הכניסה. איש לא עצר בעדי, תהיתי, היכן כולם? התרוממתי על קצות אצבעותיי בכדי להגיע אל מנעול הדלת וניסיתי לפתוח אותו והוא כל כך עקשן ואני כל כך ממהרת אל החבר שחיכיתי לו שנה שלמה. עוד מאמץ קטן ואני כבר בחוץ, ממהרת אל שדה השלג ורצה עליו הלוך וחזור הלוך וחזור. והשלג אינו פוסק מלדרת ואני כל כך מאושרת, והוא, מכסה את ראשי וכתפי וצונח על אפי בליטוף קריה נעים.

המצאתי משחק, קראתי לו 'תפיסת כוכבי שלג'. עמדתי במקומי, הושטתי את ידי ועל שרולי מעילי הכחול נחתו המוני כוכבים קטנים. בחרתי בגדול שבהם ולא הסרתי את עיני ממנו, כוכב מושלם שהלך ונעלם. רגע של צער ומיד בחרתי בכוכב אחר ואין סוף לשמחתי.

קולה המודאג של אימא החזיר אותי למציאות. רק אז חשתי בקור עז בראשי הרטוב ובידי הקטנות, הקפואות. חייכתי בתודה לשלג שלי, ביקשתי שיחזור ויבקר אותי ונכנסתי הביתה.

ואז בא הגרוש... בדרך, בבוקר, כשגם הבטן פסקה לקרקר מייאוש, הוא הופיע. שלגו והוא ירד על כתפי, על ראשי וכדמעות קפא על פניי. 'עכשו אתה בא? כעסתי, 'כשקד לי, כשהבגדים קרועים ואין לי בית להיכנס אליו בכדי להתחמם, עכשו אתה מופיע? האם כך מתנהג חבר לילדה קטנה שקבלה אותו באהבה לפני שנה בדיוק?'

והוא, מכה בראשי ללא הרף. ממלא את מגפי בכוכבים שהופכים לרטיבות מרעידה. ואני דורכת עליו ומבקשת, 'רחם עלי, עלינו. לך מפה? והוא, כמו להקעים פותח את זרועותיו וממטיר את כל מלאי הכוכבים הלבנים, המכוערים, המכאיבים על השירה הארוכה שחיילים רומנים מאימים עליה ומכים כל אחד שכשלו רגליו.

מאז, השלג אינו לבן כפי שהיה בילדותי ומראהו מחזיר אותי, בכל שנה מחדש, אל זיכרון ההליכה הממושכת בשיירות, שעה שצעדנו אל הגיהנום, אל טרנסניסטריה!!!

העצרת השנתית של הארגון העולמי של יוצאי בוקובינה

אנשים צעירים, בני הדור השלישי, רחל הלך ודורון סקלר, שסיירו עם אבותיהם ברחבי בוקובינה, בהדרכתו של דן מריאן, וספרו על רשמיהם ממסע השורשים שלהם.

את הערב הנעימה בניגנה ושירה גב' מרינה יעקובוביץ', כשגם יצחק ילון נושא קולו בשירים שהוא חיבר בטרנסניסטריה.

הערב הסתיים בשירת התקווה, ובציפייה לפעילויות נוספות שעוד תבאנה.

ביציאה, כשכל אורחת קבלה פרח, קבלנו הרבה תודות ותשבחות, רבים הודו לנו על הערב המעניין והביעו תקווה למפגשים נוספים.

אנו מסכמים בשביעות רצון את הכנס הראשון שהיה באחריותנו, ומקוים להגיע לעוד רבים רבים מיוצאי בוקובינה, בני הדור הראשון ודורות ההמשך, שיקבלו את העיתון המשנה פניו, שייכנסו לאתר שלנו באינטרנט, שייצרו קשר וייתחברו לארגון, בציפייה להמשך קיומו ופעילותו.

יהודית גנץ

- חברת הנהלה וועדת ארגון

העצרת התנהלה באווירה חגיגית וברוח חדשה. קבלת הפנים באולם הכניסה לוותה בכיבוד עשיר, בהקרנת תמונות מכל מיני קהילות ובפגישות רעים מרגשות. האולם התמלא אך לא הגיעו ההמונים שציפינו להם.

הערב נפתח בדברי הברכה של יוחנן, שדיבר קצר ולעניין, והמשיך בטקס הזיכרון שכלל הדלקת נרות הזיכרון ע"י גברת מימי ארצי שמכבדת אותנו מידי שנה, ובאמירת קדיש ותפילה, אל מלא רחמים, בקולו הערב של הרב וסרמן, שזו הפעם הראשונה שהוא עורך את האזכרה ליהודי בוקובינה שמצאו את מותם בשואה בכלל ובמחנות טרנסניסטריה, בפרט.

בחלק המרכזי של הערב הרצתה גב' נאוה סמל, סופרת ומחזאית עטורת פרסים, ביתם של יצחק ז"ל ומימי ארצי. היא דברה על "בוקובינה שלי", ספרה על מסעות השורשים שקיימה עם אביה ושאר בני משפחתה, ותארה את בוקובינה מנקודת ראותה.

בהמשך שמענו רשמי מסע של שני

כמידי שנה, קיימנו גם השנה את העצרת השנתית של יוצאי בוקובינה, בבית ציוני אמריקה, ב-II.IO.IO.

לפני מספר חודשים תם פרק בתולדות הארגון, כאשר ההנהלה הוותיקה סיימה את תפקידה, והעומדים בראש - מר יצחק ילון, מר יולה ווינר ומר יששכר לוקר, יחד עם שאר חברי ההנהלה, סיימו את תפקידם, לפי בקשתם, והעבירו את המושכות ליו"ר החדש - מר יוחנן רון ולחברי ההנהלה החדשה שנבחרה, חברי דור ההמשך, מקרב קהילות בוקובינה. את העצרת השנה הכינו חברי ההנהלה החדשים, ובראשם יוחנן רון ודן מריאן - יו"ר ועדת ארגון.

הקושי העיקרי היה לאתר את יוצאי בוקובינה הפזורים ברחבי הארץ, שכן אין בידינו רשימות מסודרות, מלבד שמות המנויים על העיתון "די שטימע", ושתי קהילות שהעבירו רשימות. כדי שההזמנה לכנס תגיע לכמה שיותר אנשים, פורסמה כתבה בעיתון שלנו, הועברה הודעה ברדיו, במדור לחיפוש קרובים ונשלחו מכתבים לכתובת האישי של למעלה מאלף איש.

מסע שורשים בעצרת יהודי בוקובינה ומשפחותיהם שהתקיימה ב-II.IO.2010

רשמים מטיוול שורשים

בבתי הקברות. ביקרנו את הקברים של סבתא וסבא רבה, בערים סיראט ודרצנץ.

סיפורו של אבי ליווה אותי בכל רגע במסע. הסיפורים קבלו צורה של מקום, בית, שכונה וכך הגענו אל ביתו של ראש הכפר, המקום בו אבי הסתתר בזמן המלחמה. כאן הותר לנו להיכנס ופרץ הרגשות הציף את אבא, שוב לרגע חווה את תחושתו של דוד הקטן, הילד היהודי שהמסתתר בביתו של גוי.

היה זה סגירת מעגל, אך בתוכנו נותרו החוויות שהן נצח.

ואני כאן ויודעת שהעץ, ללא שורשיו, אינו יכול לצמוח ולהתפתח. ואנחנו דמינו לעץ השדה ומקור גדילתנו וכוחנו הוא בשורשנו.

אני פונה לדור שני ושלישי, צאו למסע שורשים, התנסו בכך והתחברתי אל שורשי אל המקור ממנו צמחה משפחתי, שזכותה אנו ואתם כאן. אין המסע קל אך הוא ממלא את החללים שהעבר הותיר מהרגע שגדוע את משפחתנו ממקום מושבם.

עלינו להמשיך לפעול למען הנצחת הזיכרון ואני שמחה להיות חלק מקהילת בוקובינה ומקווה שנישאר מאוחדים ומאוגדים בזיכרונות לזכר הדורות הבאים.

בהם. היות ואני מאמינה כי רק בעזרת הבנתו של העבר ניתן לבנות עתיד, הסכמתי בשמחה רבה ללוות את אבא למסע אל שורשיו, למעשה אל שורשי.

יצאנו בקבוצה שהשתתפו בה אנשים בכל קשת הגילים. הטיוול התמקד בעיקר באזור צ'רנוביץ ובוקובינה. כל אחד נשא באמתחתו את הסיפור האישי שלו, הסיפור המיוחד שלו ואת ההתרגשות החזקה מהמפגש עם העבר. יחד עם זה עלה החשש שאולי שם מחכה משהו אחר מהזיכרונות והסיפורים שסופרו.

בעיני רוחי ראיתי צ'רנוביץ שונה מאותה עיר שפארו את שמה ויופיה מלפני המלחמה. ההפתעה הייתה גדולה במוצאי עיר בנויה בסגנון אירופאי קלס, עיר יפה ומעניינת. זכרתי מן הסיפורים את גאסה הרן, האוניברסיטה והפולקס גארטן. העבר התממש מול עיני בכל תפארתו.

הגענו לבית הולדתו של אבא. הבית נראה בדיוק כפי שהוא זכר אותו, ההיסטוריה עמדה מלכת ואבי היה שוב בבית, ילד קטן בחיק משפחתו.

דרכנו על עיקבות העבר אך להיכנס לבית לא נתנו לנו. למרות שהצטערנו על כך, ידענו שהעבר חייב להישאר רחוק מאחור והבית היחיד שלנו הוא בארץ. המשכנו את מסע. חיפושנו בני משפחה

רחל צברית, בת דוד הלר יליד צ'רנוביץ, הצטרפה אל אביה למסע אל ארץ מוצאו, אל עיר הולדתו.

מדבריה: "את תחושת הקשר שלי לשואה חוויתי בכיתה ג'. משהו לא מוכר נייעור בי, פתאום רציתי לדעת יותר על הנושא הזה הנקרא, שואה". צפיתי בסרטים, קראתי ספרים וסקרנותי הלכה וגברה, אך משום מה לא עלה בדעתי לפנות אל אבי בשאלה אם יש לו קשר למה שקרה אז ולבקשו לשתף אותי בכך.

הדרישה בבית הספר להכנת עבודת שורשים יצרה לגיטימציה לדבר עם אבא, לבקש לשמוע את סיפורו וסיפור בני משפחתו.

אני יליד צ'רנוביץ, בוקובינה, רומניה ואת השואה עברתי במחבוא בביתו של אחד הכפריים. מרגע זה נפתח בפני עולם שרבות קראתי עליו ולא ידעתי שגם אני חלק ממנו ואני כאן בחסד, בנס, או במזל ועלי להודות שזיכרתי בכך בזכות היות אבי מאותם ניצולים ששרדו.

הנושא בער בעצמותי, ורציתי לשתף גם את בני כיתתי בסיפורו האישי של אבא. מעיין הזיכרונות של אבי נפתח והוא חילק אותנו גם עם חברי לכיתה.

לפתע היה לי שותף לסקרנות ולרצון לחזור אל אותם מקומות שאבי היה

Deutsche Handwerker renovieren Wohnungen von Shoah-Überlebenden in Israel

Unsere gemeinsame Baustelle

von Karin Schuld-Vogelsberg

„Das ist doch nicht meine Baustelle!“ Das sagt man so lapidar, wenn man der Meinung ist, daß sich gefälligst andere um ein Problem kümmern sollten. Sächsische Handwerker hingegen machen sich fremde Baustellen zu eigen: in Haifa, Tel Aviv, Jerusalem oder Sderot.

Seit 2004 reisen jedes Jahr Gruppen von Elektrikern, Mauern, Malern, Fliesenlegern und Installateuren nach Israel, um dort kostenlos die Wohnungen von Holocaust-Überlebenden zu renovieren oder soziale Einrichtungen baulich auf Vordermann zu bringen.

Organisiert werden die Handwerkerinsätze vom Verein *Sächsische Israelfreunde* mit Sitz in Rossau. Er gründete sich im Jahre 1998 anlässlich des 50jährigen Bestehens des Staates Israel mit dem Ziel, die Versöhnungsarbeit zu vertiefen. „Es ist wichtig, auch die israelfeindliche Politik während der DDR-Zeit aufzuarbeiten,“ meint Lothar Klein, Vorsitzender der *Sächsischen Israelfreunde*.

Vier bis fünfmal jährlich organisiert der Verein sächsisch-israelische Begegnungen. Während dieser Reisen kam auch das Problem zur Sprache, daß viele Überlebende der Shoah sozial schlecht gestellt sind. Was über das Nötigste zum Leben hinausgeht, sei es ein neuer Wohnungsanstrich oder auch nur eine Waschmaschinenreparatur, können sich diese alten Menschen oft nicht leisten.

So entstand bei den Israelfreunden die Idee der Handwerkerreisen. Mit sechs Freiwilligen fing vor sechs Jahren alles an. Seither ist das Projekt rasant gewachsen und reicht inzwischen über Sachsen hinaus. In diesem Jahr reisten 70 Arbeitskräfte nach Israel. Die meisten sind Mitglieder des Vereins und bereit, ihren Urlaub zu opfern, die Reise aus eigener Tasche zu bezahlen

und obendrein oft noch Geld zu spenden.

Für Volker Rabe, der seit 2007 jedes Jahr für zwei Wochen seine Arbeitskraft als Elektromeister zur Verfügung stellt, spielt der Glaube eine große Rolle: „Dem jüdischen Volk ist viel Leid geschehen. Und die Bibel sagt: ‚Tröstet mein Volk.‘“ Aber das ist es nicht allein. In Deutschland sei das Bild von Israel viel zu negativ, meint der selbstständige Handwerker aus Erlau. „Ein anderes, ein positives Bild von Israel in Deutschland, das wäre mein Herzenswunsch“, sagt Volker Rabe. Direkte Anfeindungen für seine Israel-Sympathie habe er zwar noch nicht erfahren. Aber kritische Kommentare gebe es, gerade von älteren Deutschen, die die NS-Zeit selbst noch in Erinnerung haben. „Juden sind doch reich“, heißt es manchmal. Überrascht sind die Israelfreunde hingegen immer wieder von ihrer herzlichen Aufnahme in Israel. „Ich habe noch nie Ablehnung erfahren“, betont der Elektromeister. Dabei war er sich anfangs durchaus nicht sicher, als Deutscher willkommen zu sein. „Das Wichtigste ist, die Menschen erzählen zu lassen. Die handwerkliche Arbeit steht oft gar nicht mal im Vordergrund“, hat er erfahren. Manche, die aus Nazi-Deutschland geflohen sind, sprechen mit den sächsischen Helfern nach über 60 Jahren zum ersten Mal wieder Deutsch. Ein alter Mann, der als Kind Bergen-Belsen überlebte, schenkte

Volker Rabe sogar seinen Wohnungsschlüssel mit den Worten: „Mein Haus ist auch dein Haus“. Eine Szene, die den 50jährigen noch immer bewegt: „Es sind tiefe Beziehungen entstanden. Und dafür bin ich sehr dankbar.“

Diese Beziehungen sind für die *Sächsischen Israelfreunde* das stärkste Argument für die Handwerkerinsätze. Natürlich könnte man auch einfach Geld spenden. „Aber dann bleibt das Zwischenmenschliche sicher auf der Strecke“, findet Rabe. Die persönlichen Kontakte hingegen seien unbezahlbar. Die Begegnungen von Mensch zu Mensch sind auch für Lothar Klein das Wertvollste: „Die Handwerker sind ja keine Psychologen. Die sind, wie sie sind. Und das macht die Begegnungen authentisch.“

Zuhören, reden, sich Zeit für die alten Menschen nehmen - das ist gar nicht so einfach, wenn man außerdem ein strafes Arbeitspensum absolvieren will. Oft übernehmen die mitreisenden Frauen die Rolle der Gesprächspartner, lassen sich vorsingen, schauen Fotos an oder putzen die Wohnung, während sich die Männer an Bädern und Böden zu schaffen machen.

Dieses Jahr kümmerten sich die Handwerker um insgesamt 16 Einzelprojekte. Sie arbeiteten nicht nur für Überlebende der Shoah, sondern zum Beispiel auch für Kfar Tikva, einer dörflichen Lebensgemeinschaft für behinderte Menschen, und für ein Jugendzen-

trum in Sderot. Immer wenn ein Team abreiste, kam eine neue Gruppe an. Diese insgesamt sechs Wochen boten Zeit, auch größere Baustellen in Angriff zu nehmen wie ein Seniorenheim und ein Begegnungszentrum für Holocaust-Opfer in Haifa.

In Deutschland koordiniert Michael Sawitzki die Handwerkerinsätze. Immer zu Jahresanfang fliegt der Fliesenleger aus Claußnitz nach Israel, um die neuen Baustellen in Augenschein zu nehmen und Material und Werkzeug zu besorgen. Wenn dann im März die Handwerker anreisen, ist Sawitzki ebenfalls die ganze Zeit vor Ort - sein Chef daheim in Sachsen stellt ihn für diese Aufgabe frei.

Sawitzki rechnet damit, daß auch 2011 wieder um die 70 Handwerker in Israel tätig werden. Und das Projekt wächst weiter. Schon im November reiste eine Gruppe von deutschen Rentnern, die ebenfalls ehrenamtlich handwerkliche Tätigkeiten für Shoah-Überlebende übernehmen wollen. Sie sind zwar keine Profis, haben aber genug handwerkliches Geschick, um einfache Arbeiten erledigen zu können.

Ein Schwerpunkt wird wieder die Renovierung von Privatwohnungen sein. Mit Spenden aus Deutschland soll ein weiteres Haus erworben werden, um es zu Altenwohnungen umzubauen. Der Bedarf an günstigen oder kostenlosen Betreuungsplätzen für die Überlebenden ist groß. Auf der Warteliste des Wohnheims stehen 800 Interessenten.

Im Rahmen des „*Jiddischen Kulturherbstes 2010*“ fand ein ganz bemerkenswerter Abend im Wiener Konzerthaus statt. Die drei total unterschiedlichen Sängerinnen, Joanne Borts, Adrienne Cooper und Theresa Tova, traten gemeinsam in einer schwungvollen, berührenden und unterhaltsamen Show auf, sie spielten und sangen in jiddisch und englisch.

„Three Yiddish Divas“

Joanne Borts kommt aus New York, wo sie am Broadway eine bekannte Sängerin und Cabaret-Star ist, Adrienne Cooper ist aus dem klassischen Fach, singt heute zusammen mit Klezmer- und Jazz-Musikern und Theresa Tova bewegt sich in der Musical- und Jazz-Szene.

Die drei amerikanischen Stimmwunder brachten ein bunt gemischtes Programm, es waren teilweise alte jiddische Lieder, teilweise moderne aus dem heutigen Leben entstandene humorvolle Gedanken in Liedform. Die drei Sängerinnen zusammen mit Ihrer ausgezeichneten Band sorgten für ein volles Haus und gute Stimmung.

Gabriella Teichner - Wien

Dusza Czara-Rosenkranz

Lyrik par excellence

Dusza Czara-Rosenkranz, die ältere Schwester von Moses Rosenkranz, ist eine der zahlreichen Stimmen von Dichterrinnen und Dichtern aus der Bukowina. Über das Leben der Lyrikerin ist nur sehr wenig bekannt, und viele ihrer Gedichte sind verloren gegangen. Erich Rückleben hat die erhalten gebliebenen Gedichte von Dusza Czara-Rosenkranz in einer Edition versammelt und mit einem Nachwort versehen. Dabei bringt er nicht nur ein wenig Licht in das biografische Dunkel um Dusza Czara-Rosenkranz, sondern liefert auch eine exegetische Vorarbeit zur Erschließung der Lyrik dieser nahezu vergessenen Bukowiner Dichterin.

Die meisten der in dem Bändchen gesammelten Gedichte stammen aus ihrem 1931 im Verlag „Die Arche“ in Hirsau (Württemberg) veröffentlichten Gedichtband. Es sollte im gleichen Verlag noch ein weiterer Band folgen, was sich jedoch aufgrund der fatalen politischen Entwicklungen im Deutschen Reich als unmöglich erwies. Rückleben erwähnt hingegen zwei weitere Bände von ihr, die in Bukarest erschienen sind: „Stunden der Demut“ (1934) und „Buch der Trauer“ (1938). Daß sie, 1899 im bukowinischen Ort Berhommet geboren, später „Hofdame“ bei der Königin Mutter Maria gewesen sein soll, stellt der Nachwort-Autor Georg Gutju („Vorsicht Mythos!“) in Frage. Mit ihrem Ehemann, einem polnischen Künstler, den sie in Bukarest kennengelernt hatte, übersiedelt sie nach dem Krieg nach Polen, wo sie 1971 verstarb.

Indem Rückleben auf Franz Kafkas Äußerungen „Die Literatur ist weniger eine Angelegenheit der Literaturgeschichte als Angelegenheit des Volkes“ anspielt, liefert er einen beachtenswerten Hinweis zur Erschließung des Werkes von Dusza Czara-Rosenkranz. Denn offenbar in Anlehnung an Kafkas Betrachtungen

nimmt sich Dusza Czara-Rosenkranz der „kleinen Dinge“ des Lebens an und entdeckt Bedeutungen in den scheinbaren „Imponderabilien“.

Die Themenwelt ihrer Lyrik kreist vor allem um den „Bruder“, aber auch „Heimat“ und „Mutter“ werden angesprochen und der Dialog des lyrischen Ich mit dem imaginierten „Du“ gehören zu den bestimmenden Motiven in ihren Gedichten. Sämtlichen Texten liegt eine resignative Melancholie zugrunde, die sich in einem elegischen Tonfall äußert und immer wieder in einen „Käfig der Trauer“ mündet.

Ihre Gedichte stellen ein Plädoyer für die Menschlichkeit dar. Sie begreift die Lyrik als einen Leidensweg „zum freien Liede“. Dabei unterliegt

sie jedoch dem Diktum der „Befreiung durch die Kunst“, die bisweilen in einen reinen Ästhetizismus mündet.

Herausgeber und Exeget Rückleben bezeichnet Dusza Czara-Rosenkranz als einen „Teil jenes vielstimmigen Chors Bukowiner Dichter, in dem auch ihre Stimme gehört werden sollte“. Dusza Czara-Rosenkranz sollte in jedem Falle gehört werden - denn sie ist eine Dichterin der menschlichen Zwischentöne.

Herbert-Werner Mühlroth

(aus „Spiegelungen“, Heft 3, Jahrgang 2010)

*

(**Dusza Czara-Rosenkranz: Gedichte.** Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Erich Rückleben. Aachen: Rimbaud Verlag 2009. (Lyrikaschenbuch Bd.64). 69 S., 20 Euro)

Buch über den Judenretter Rezsö Kasztner

Eine unkündbare Erinnerung

„Geschäfte mit dem Teufel“ lautet der Titel des Buches, das Ladislaus Löb über die Tragödie des Judenretters Rezsö Kasztner geschrieben hat. Löb selbst war gerade elf Jahre alt, als er im Juli 1944 von Kasztner in Sicherheit gebracht wurde. Der umstrittene Retter war ungarischer Jude. In monatelangem Feilschen mit Nazi-Größen wie Adolf Eichmann gelang es ihm, knapp 1.700 ungarischen Juden das Leben zu retten. Welche Rolle Eichmann in Ungarn gespielt hatte, umriß Irmtrud Wojak, die Gründungsdirektorin des NS-Dokumentationszentrums München, in ihrer Einführung. Kasztner wurde später von jüdischen Extremisten in Israel ermordet. Bis heute gilt er als umstritten.

Die Recherchen und die Erinnerungen von Ladislaus Löb setzen in der Diskussion jetzt deutliche Akzente. So trat Löb dem Vorwurf entschieden entgegen, Kasztner habe nur reiche Juden gerettet. Löb betonte, seine Familie sei nicht in der Lage gewesen, die Rettung finanziell zu beeinflussen. „Es ist besser, etwas zu versuchen als alle sterben zu

lassen“, bewertete der Autor das Handeln Kasztners. Es sind Teile eines Puzzles, die Löb zusammenfügte. Daß unterschiedliche Erinnerungen von Zeitzeugen das Gesamtbild ergeben, das hatte Präsidentin Charlotte Knobloch schon in ihrer Begrüßung betont: „Wenn überhaupt, dann sind es die persönlichen Geschichten, anhand derer man sich dem Grauen nähern kann. In wenigen Jahren wird es keine Opfer und keine Täter mehr geben. Damit der Ausschnitt, der sich der Nachwelt von jenem Mosaik offenbart, so groß wie möglich ist, müssen wir den Zeitzeugen jetzt Gehör schenken. Vor allem müssen wir ihnen Gehör verschaffen – gegenüber unseren Kindern und Jugendlichen.“ Dabei ginge es nicht um Schuld, Schande und schlechtes Gewissen. „In Wahrheit geht es allein um Verantwortung. Die Erinnerung ist deshalb unkündbar, weil sie jedem Einzelnen Verantwortung auferlegt. Verantwortung für das Handeln in der Gegenwart und für die Gestaltung der Zukunft.“

Miryiam Gümbel

(aus „Jüdische Allgemeine“)

Dr. Jacob Jacques Barzilay

Der Busch brennt im Eis

Der aus Bukarest stammende Kardiologe Dr. Jacob Jacques Barsilay s.A., der im August 2009 verstarb, hat vor seinem Ableben ein Buch in hebräischer Sprache mit dem Titel „Der Busch brennt im Eis“ (הבוסה בורקרת בקרח) herausgebracht, das seine Wurzeln, seine Kindheit und seine Vertreibung und die seiner Familie ins Lager nach Transnistrien beschreibt.

Das Buch erhielt den „Agit“-Preis 2008. Es ist überaus lesenswert und sollte bei allen Bukowinern großes Interesse finden. Es ist im Eigenverlag in geringer Auflage erschienen. Das Buch befindet sich in unserer Mimi und Itzchak Artzi-Bibliothek und kann hier bei uns eingesehen werden. *red.*

Geflügelte Worte

Der Vorteil der Klugheit besteht darin, daß man sich dumm stellen kann. Das Gegenteil ist schon schwieriger.

Kurt Tucholsky

*

Die Natur verleiht ihre Gaben gerecht: Die mit dem schwachen Verstand bekommen die lauteste Stimme.

Art van Rheyen

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English desk: Moshe Getter

Redaktionsschluß der Januar-Ausgabe: 15. Dezember 2010.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

US-Schriftsteller Daniel Mendelsohn:

"Für unsere Kinder wird die Shoah Science-Fiction sein"

Herr Mendelsohn, in Ihrem kürzlich erschienenen Buch *Die Verlorenen* auf der Suche nach sechs von sechs Millionen, wie es im Untertitel heißt, handelt es sich um sechs Mitglieder Ihrer Familie, die während der Shoah ermordet wurden. War es schwierig, so etwas Persönliches zu veröffentlichen?

Nicht in den USA. Das Buch hatte sich dort außerordentlich gut verkauft. Auch in Frankreich und Holland war es unproblematisch. Erstaunlicherweise ist der Markt für amerikanische Bücher in einigen Teilen Europas sehr groß.

Auch in Deutschland?

Die Zurückhaltung hier war beinahe schon absurd. Ich habe mein Manuskript teilweise mehrmals an die Verlage gesendet - zunächst erfolglos. Aber ein Freund hat mich ermuntert weiterzusuchen. 2008 war ich dann Gast der *American Academy* in Berlin. Auch mit dem Gedanken im Hinterkopf, einen Verleger zu finden. Witzigerweise haben mich die Leute dort gefragt, warum es mit der Veröffentlichung so schwierig ist.

Und was haben Sie ihnen geantwortet?

Eigentlich war es immer leicht, Holocaust-Bücher in Deutschland zu publizieren. Ich habe zwei Theorien, warum es sich bei mir so schwierig gestaltete: Zum einen ist dieser Markt inzwischen übersättigt. Vielleicht sind die Menschen auch müde, immer wieder über diesen Teil der Geschichte zu lesen. Zum anderen haben sich „*Die Verlorenen*“ extrem gut in Ländern verkauft, die im Zweiten Weltkrieg besetzt waren. Außerdem gibt es keine deutschen Charaktere in dem Buch. Sonderbar, nicht wahr? Ein Buch über den Holocaust ohne Deutsche. Ich bin daher sehr gespannt, wie das Buch in Deutschland aufgenommen wird.

Wie war es denn in den USA?

Lesungen in den USA sind anders als in Deutschland. Normalerweise lesen wir 15 Minuten, dann stellen die Leute Fragen und fahren nach Hause. Nach meinen Lesungen hatte aber keiner eine Frage.

Die Menschen sind aufgestanden und haben ihre eigenen Erlebnisse erzählt.

Sie haben die Geschichte Ihrer Familie in einer besonderen Art und Weise aufgeschrieben. Ihre Recherchen und Auszüge aus Briefen setzen Sie parallel zu Geschichten aus der Thora. Warum?

Ich habe es anfänglich nicht geplant, die Schöpfungsgeschichte mit in mein Buch aufzunehmen. Erst, als ich schon den Teil über die erste Reise nach Bolechow geschrieben hatte, kam mir die Idee: weg von den spezifischen Erlebnissen hin zu einer größeren Geschichte - die von Kain und Abel. Denn in diesem Teil geht es unter anderem um die Briefe meines Großvaters an seinen Bruder und um meine Beziehung zu meinem Bruder. Ich dachte, wenn mir diese Geschichten helfen, könnte das auch bei anderen so sein.

Durch eine religiöse Lesart?

Nein. Ganz und gar nicht. Ich bin klassischer Philologe und gewohnt, alte Texte zu lesen. Außerdem bin ich auch nicht religiös erzogen worden, obwohl mein Großvater aus einer frommen Familie kam. **Gleich zu Beginn des Buches schreiben Sie über ein Erlebnis, das Sie nachhaltig geprägt hat: Als Kind fingen ältere Verwandte an zu weinen, wenn sie Sie sahen.**

Ja, alle sahen in mir meinen Großonkel Shmiel. Ich war ihm wie aus dem Gesicht geschnitten. Aber die Reaktionen der Verwandten haben auch den Samen für mein späteres Interesse an dem Thema gelegt. Dieses erste Kapitel in meinem Buch wirft die Frage auf, wie nah man der Vergangenheit kommen kann.

Wie nah haben Sie es denn geschafft?

Durch Recherchen, Reisen und Gespräche habe ich versucht, mich der Geschichte meiner Familie zu nähern, aber ich konnte sie nicht nochmal leben. Ich habe versucht, die Trauer, die meine Verwandten für Shmiel empfanden, nachzuvollziehen: Indem ich an meine eigenen Gefühle zurückdachte, als meine Großmutter gestorben ist.

Wie hat Ihre Familie darauf

reagiert, als Sie sich auf diese Suche begeben haben?

Meine Mutter und ihre Cousins hatten großes Interesse daran, was ich herausfinden würde. Auch meine Geschwister waren begeistert und haben mich auf meiner ersten Reise begleitet. Niemand von uns hätte gedacht, daß sie uns einmal rund um den Erdball führen und fünf Jahre dauern sollte.

Ihre Mutter wirkt in dem Buch manchmal so, als sei es ihr nicht so recht gewesen, daß Sie so ausgedehnt recherchieren.

Es mag vielleicht daher kommen, daß sie in ihrer eigenen Familie gesehen hat, welche Effekte die Auseinandersetzung mit der Geschichte hat. Verwandte, die das taten, sind teilweise daran zerbrochen. Allerdings waren sie auch keine Schriftsteller. Ich verwandele meine Obsession, mich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, in Bücher. Das ist wohl der gesündere Weg, damit umzugehen.

Im Nachwort schreiben Sie, daß Sie alle Gespräche in diesen fünf Jahren nicht nur mitgeschnitten, sondern auch als Video aufgenommen haben. Warum?

Ich wollte nicht nur die Stimme meiner Interviewpartner hören, sondern auch ihre Gesten, ihre Blicke und die Umgebung bewahren. Schließlich geht es in diesem Buch auch darum, Fragmente einer verlorenen Gesellschaft zu konservieren. Und die Art wie Menschen reden, wie sie gestikulieren oder wie ihr Gesichtsausdruck ist, gehört dazu. Das sind Beweise. Ich stelle die Videos ja nicht auf *YouTube*. Aber selbst da gibt es Projekte, die sich mit der Erinnerungserhaltung auseinandersetzen.

Sind Videos für nachkommende Generationen eine Möglichkeit, über die Shoah etwas zu erfahren?

Einerseits: Wahrscheinlich ja. Ich glaube, daß es immer interessanter ist, ein Gespräch zu führen als eine langweilige Dokumentation zu sehen. Das will ich auch mit meinem Buch ausdrücken: Hinter jedem Menschen steckt eine

Geschichte. Andererseits - und das sage ich jetzt als Altphilologe: Man kann nicht gegen die Zeit ankämpfen. Alle Ereignisse werden irgendwann verblassen. Die Frage, wie der Holocaust im Jahr 2010 vermittelt wird, stellt sich also weniger als die, wie darüber im Jahr 4010 berichtet werden wird.

Wie stellen Sie es sich denn vor?

Vielleicht wird es wie eine Haggada werden. Eine Geschichte, die wir einmal im Jahr erzählen. Aber die Menschen - die werden verschwinden. Es ist doch so, als wenn wir über den Exodus reden. Wir kennen den Kamelreiter und dessen Familie nicht. Aber das ist auch nicht wichtig.

Also kommt es nicht darauf an, wie detailliert darüber berichtet wird, sondern, daß man davon erzählt?

Auf den richtigen Moment kommt es an. Jetzt gibt es noch Holocaustüberlebende. In 15 Jahren sieht das schon anders aus. Ich bin mit Shoahopfern groß geworden. Aber meine Kinder haben noch nie einen Überlebenden getroffen. Und für deren Kinder und Kindeskinde wird das vielleicht wie Science-Fiction sein. Man kann natürlich sagen, daß das furchtbar ist, aber es ist nun mal nicht vermeidbar. Werden sich meine Urenkel noch so für den Holocaust interessieren, wie ich es tue? Nein, aber das ist auch klar: Sie haben keinen Kontakt zur Vergangenheit.

Was also tun?

Man muß die nachfolgenden Generationen dazu ermuntern, sich für die Geschichte zu interessieren. Das Wissen um den Holocaust hat nicht einen einzigen Völkermord in der Geschichte verhindert. Und das ist vielleicht die Ironie des Ganzen.

Katrin Richter

*

(Daniel Mendelsohn wurde 1960 auf Long Island, New York, geboren und studierte an der University of Virginia Philologie, 1994 promovierte er. Mendelsohn arbeitete als Kritiker für *The New York Review of Books*, *New York Magazine*, *The New Yorker* und *The New York Times*)